

Der Abschied von der geliebten Julie war sehr traurig. Sie lag schmerzvoll an seiner Brust. „Wohin reisest Du, und wann werde ich Dich wieder sehen, Ferdinand?“ seufzte sie unter hervordringenden Thränen.

Es entstand ein harter Kampf im Herzen des Affessors. Liebe und Dienstplicht stritten mit einander.

„Wohin ich reife, muß Dir ein Geheimniß bleiben, liebe Julie,“ erwiderte er. „Allein, daß Du mich in einem halben Jahre gesund, munter und vielleicht als angesehenen Mann wiedersehst, dafür nimm mein Wort.“

„Mein Gott!“ rief sie, „bei Deiner Liebe beschwöre ich Dich, was hast Du vor?“

„Schweige um Gotteswillen, wenn Dir mein und Dein Glück am Herzen liegt,“ bat er. „Schweige, hoffe und bleibe standhaft in Deiner Liebe. Selbst wenn Du binnen einem halben Jahre keine Nachricht von mir erhalten solltest, so —“

Eben trat die redselige Mama herein. Das Gespräch ward abgebrochen. Der Affessor stieg in den Wagen, mit dem Versprechen, baldigst Nachricht von sich zu geben.

[Fortsetzung folgt.]

An 200 unruhige Herzen, die in Amerika eine neue Heimath suchten, haben im Meere ein kühles Grab gefunden. Die schwedische Bark Iduna stieß auf ihrer Fahrt von Hamburg nach New-York mit dem amerikanischen Segelschiff Schwazunga, von Liverpool nach Boston bestimmt, kurz nach Mitternacht bei starkem Nebel zweimal hart zusammen. Die Fluthen drangen mit furchtbarer Schnelligkeit durch das große Deck, und in Zeit von 15 Minuten, ehe die Passagiere, die so eben noch in tiefem Schlafe gelegen hatten, Zeit zur Rettung fanden, sank das Schiff in die Tiefe. Außer den Matrosen führte es 206 deutsche Passagiere, nur einige dreißig konnten durch einen kühnen Sprung in das Meer das nackte Leben retten. Hier trieben sie über eine Stunde auf den Wellen umher, bis das Boot des andern Schiffes herbeikam und sie aufnahm. Dieses führte der Steuermann des gesunkenen Schiffes, der bei dem ersten Zusammenstoß mit dem Amerikaner auf dessen Deck gesprungen war und nun die Rettungsanstalten betrieb. Die Geretteten sind mit dem andern Schiffe in Boston angekommen. Dort nahmen sich Amerikaner und Deutsche derselben mit schönem Wettstreit an, sorgten für ihr Unterkommen und schossen für sie sogleich

1300 Dollars zusammen. Ganz Deutschland ist bei dem schrecklichen Ereigniß theilhaftig, am meisten Unter- und Mittelfranken und Thüringen, in diesem besonders die Städte Meiningen, Rudolstadt und Jena.

Das neueste Sprüchwort in England ist: er macht Schulden wie der Herzog von Buckingham. Die betragen nämlich das Sümmechen von 1,800,000 Pfund Sterling. Seine Gläubiger haben auf seine Landgüter, Marställe und sogar auf seine Hunde und Hühner Beschlagnahme gesetzt. Der edle Herzog selbst ist aufs feste Land gegangen zum Sparen. — Dagegen hat der englische Eisenbahnkönig Hudson eben für 700,000 Pfund Grundstücke gekauft und baar bezahlt.

Winnenden.

Frucht-Preise vom 23. Septbr. 1847.

1 Schfl. Kernen	20 fl. — fr.	18 fl. 24 fr.	— fl. — fr.
„ Dinkel	8 fl. 15 fr.	7 fl. 39 fr.	7 fl. — fr.
„ Haber	7 fl. — fr.	6 fl. 33 fr.	6 fl. — fr.
„ alter	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
„ Roggen	17 fl. 36 fr.	16 fl. 48 fr.	— fl. — fr.
„ Gerste	9 fl. 52 fr.	9 fl. 36 fr.	— fl. — fr.
1 Sri. Weizen	2 fl. 20 fr.	2 fl. 15 fr.	— fl. — fr.
„ Einkorn	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
„ Gemischt.	1 fl. 20 fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
„ Erbsen	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
„ Linsen	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
„ Wicken	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
„ Weischkn.	1 fl. 48 fr.	1 fl. 40 fr.	1 fl. 36 fr.
„ Akerbohne.	2 fl. 24 fr.	2 fl. 6 fr.	1 fl. 54 fr.

Schorndorf.

Fruchtpreise am 28. September 1847.

1 Scheffel Kernen	21 fl. 43 fr.
Brod- und Fleisch-Taxe.	
2 Pfund Kernbrod	32 fr.
Gewicht 1 Kreuzerweck	6 Lot.
1 Pfund Ochsenfleisch	10 fr.
„ Rindfleisch	9 fr.
„ Kalbfleisch	9 fr.
„ Schweinefleisch, abgezogen	11 fr.
„ dto. unabgezogen	12 fr.

Stadtrath Laur.

Auflösung der Charade in No. 75:
Thierkreis.

Gedruckt und verlegt von E. J. Mayer, verantwortlichem Redakteur.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

No. 77.

Dienstag den 5. Oktober

1847.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag. — Der Abonnements-Preis ist für das Jahr 1 fl. 36 fr., halbjährlich 48 fr. — Einrückungsgebühr die Zeile 2 fr.

Oberamtliche Verfügungen.

Schorndorf. Die Gemeindepflegen, welche die erste Hälfte des Brandschadens noch nicht abgeliefert haben, werden hieran unter Anberaumung eines Termins von 8 Tagen erinnert. An der Staatssteuer und dem Amtsschaden ist mindestens der vierte Theil im Laufe dieses Monats unfehlbar zur Amtspflege zu liefern.

Den 2. Oktober 1847.

K. Oberamt, Strölin.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf.
Fässerverkauf.

Am Samstag den 9. d. M. werden 3 in Holz gebundene schadhafte, jedoch noch zu reparirende Fässer, von 7 E. 11 J., 6 E. und 2 E. 13 Jmi im Aufstreich verkauft wozu Liebhaber auf Nachmittags 2 Uhr eingeladen werden.

Den 2. Oktober 1847.

K. Kameralamt.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf.

Einen schönen deutschen Ofen mit irdenen Helm hat zu verkaufen

Stadtrath Laur.

Schorndorf.

Verlorener Schirm.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Oktober gieng zwischen Steinbruck und Hau-

bersbrunn ein Schirm verloren. Der Finder wolle ihn gegen gute Belohnung an die Redaction dieses Blattes abgeben.

Schorndorf.

Eine Person die nur selten die Kost selbst bereitet, überhaupt wenig zu Hause ist, sucht bis Martini ein kleines beizbares Zimmer zu mieten. Nähere Auskunft giebt die Redaction.

Hoheneggen.

Am Mittwoch den 6. Oktober Nachmittags 1 Uhr werden im Waldhorn in Hoheneggen mehrere noch ziemlich neue in Eisen gebauene, weingrüne gute Fässer im Aufstreich verkauft, welche von 2 bis 6 Mimer halten.

G m ü n d.

Die Unterzeichnete hat zu verkaufen: ein 15 Eimer haltendes Lagerfaß mit 10 eisernen Reifen in bestem Zustande, nebst einer Parthie eichener Faßlager.

Küfermeister Wehenmaier's Wittve.

Miscellen.

Der Chiromant.

Humoristische Erzählung von A. v. Schaden.

(Fortsetzung.)

5.

Seufzungen war das nächste Ziel seiner Reise. An der table d'hôte im Gasthaus zum goldenen Schwan fand er eine auserlesene kleine joviale Gesellschaft. Die Schwester der Wirthin, Thereschen wurde sie genannt, ein liebreizendes Mädchen, schnitt an einem besonderen Tische vor, behielt aber allemal das beste Stüchken für einen am untersten Platze bescheiden sitzenden jungen Mann, dem es auch richtig stets unbemerkt zukam.

Am Ehrenplatze der Tafel brüstete sich eine spindeldürre lange Figur mit einem bageren, bleichen, todtenkopflähnlichen bärtigen Gesichte. Sein Rock zeigte, daß er der Postmeister des Ortes, seine Reden aber, daß er ein über Alles, selbst über das Höchste spottelnder Freigeist war. Dabei warf er von Zeit zu Zeit einen recht verlebten Blick auf die hübsche Vorspeisenderin. Holm saß still da, und horchte auf die verschiedenen Reden, welche geführt wurden. Verzüglich hatte er den Postmeister ins Auge gefaßt, der eben, als er dieses bemerkte, plötzlich still schwieg und mit seinen grauen Rabenaugen ihn fixirte. Man brach auf. Der Affessor konnte nur noch bemerken, wie beim Weggehen der junge hübsche Mann, der übrigens ein wahrer Antipode des Postmeisters zu seyn schien, der kleinen hübschen Vorspeisenderin heimlich die Hand drückte.

* * *

Eine leichte Chaise führte den Affessor nach Wohnungen.

Der Geheimrath, ein Mann in den Fünfzigern, empfing den Gast sehr freundlich, und wurde noch freundlicher, als er das Empfehlungsschreiben gelesen hatte.

„Sie sind also von Ihrem Fürsten mit Undank belohnt worden?“ fing er, nachdem er bedächtig das Schreiben zusammengelegt hatte, an. „Und was ist jetzt Ihre Absicht?“

„Mich nach Oestreich zu wenden, wo ich Verwandte habe.“

„Da könnte ich Ihnen vielleicht einen andern Rath geben,“ meinte der Geheimrath.

„Auch mein Hof bedarf geübter Arbeiter, und Sie sind mir als solcher empfohlen. Wenn Sie wollen, so werde ich mich für Sie verwenden.“

„Sie sind sehr gütig,“ erwiderte der Affessor. „Sind Sie Diplomat?“ fragte plötzlich der Geheimrath.

„Nur Jurisprudenz war mein Studium,“ log der Gefragte.

„Es ist schade. Hätte Sie da gleich in eine gute Stelle bringen können, da der Graf Löwenhard, Gesandter am Ilmenau'schen Hofe, eines zuverlässigen treuen Gehilfen jetzt gerade bedarf. Er ist seit einiger Zeit kränklich, sein Secretär war ein redlicher, aber schwacher und wenig umsichtiger Mann, und hat im Prinzen Oscar, dem Neffen des Fürsten, einen entschiedenen Gegner.“

Da unterbrach die Unterhaltung der Kammerdiener, welcher einen Brief brachte.

„Der Herr Postmeister lassen sich empfehlen, und senden diesen Brief zur gefälligen Durchsicht. Der Postillon, welcher diesen Herrn hierher gefahren, hat ihn mitgebracht, und soll das Schreiben wieder mit zurückbringen,“ berichtete er.

Der Geheimrath nahm, wie es schien, gleichgültig das Papier und besah das Siegel. Des Affessors scharfes Auge erkannte sogleich das Cabinetsiegel seines Fürsten.

„Mit einem „Sie entschuldigen, bester Herr Affessor, ich werde in fünf Minuten wieder bei Ihnen seyn,“ empfahl sich der Geheimrath.“

Dem Scharfsinne Holm's war es nun auf einmal klar, weswegen der Gesandte am Ilmenauer Hofe den Inhalt der Briefe an den Prinzen Oscar eher kannte, als dieser selbst. Der Postmeister war der Verräther.

Der Geheimrath trat wieder ein. Viel wurde noch hin und her geplaudert. Der Affessor fing recht fein an, das Gespräch auf die jenseitigen Angelegenheiten zu leiten. Doch der Geheimrath wand sich wie eine Schlange aus der ihm gelegten Schlinge. Das endliche Resultat war, daß Holm in etwa 4 — 6 Wochen zusprechen solle.

„Ihr scheint recht bekannt hier zu seyn. Schwager,“ fragte beim Rückwege diesen der Affessor.

„Muß wohl,“ meinte der Gefragte, „weshentlich wenigstens ein- oder zweimal muß ich diesen Weg machen.“

„Und was habt Ihr denn immer hier zu thun?“

„Briefe und Zeitungen hin- und zurücknehmen, auch manchmal den Herrn hinaus-

fahren, wenn der Geheimrath eine große Kressante giebt. Ja, sie scheinen dicke Freunde zu seyn,“ schloß er.

Holm mochte nicht weiter fragen. Er hatte schon genug. Am Abende erkundigte er sich gesprächsweise bei dem hübschen Thereschen, als er in der Gaststube ganz allein mit ihr saß und seine Flasche Wein trank, nach den verschiedenen Tischgästen und besonders nach einem hübschen jungen Mann, „dem Sie,“ sagte er schwächernd hinzu, „heute das schönste Nierenstückchen zukommen ließen.“

Thereschen wurde feuerroth.

„Ach, Sie irren sich wohl, mein Herr,“ widersprach sie. „Der Herr Stadtschreiber ist mir eben so lieb, wie jeder andere Gast.“

„Nun, nun,“ lachte der Affessor, „ich will es ununtersucht lassen, allein so viel habe ich wohl bemerkt, daß der Postmeister Ihnen gewiß nicht so lieb ist, als der Stadtschreiber.“

„Ei, wer könnte auch diesem häßlichen, Gott und die Welt lästernden Menschen gut seyn,“ erwiderte sie, und ein lauter Seufzer entwand sich ihrer Brust.

„Und weswegen dieser Seufzer, mein schönes Thereschen?“ erkundigte sich Holm.

„Ach Gott! —“ seufzte sie.

„Nun, vertrauen Sie mir nur immerhin,“ murrte er sie auf, „ich bin Ihnen zwar unbekannt, allein ein ehelicher Mann, der Ihnen vielleicht einen guten Rath geben kann.“

Das Mädchen sah ihn mit ihren großen blauen Augen fragend an.

„Ja, ja, vertrauen Sie mir nur immerhin, liebes Kind. Ich will Ihnen dann auch mein Vertrauen schenken, oder noch besser, ich werde selbst anfangen,“ und damit bat er Thereschen, dem Stadtschreiber Carl Verbe heimlich zu sagen, daß er treu und fleißig das, was er übernommen habe, thun, aber vor Allem das größte Stillschweigen gegen Jedermann beobachten solle.

Das Mädchen sah ihn voller Verwunderung an. „Sie kennen also den Herrn Stadtschreiber?“ fragte sie.

„Seinen Namen und seine Verhältnisse, mein schönes Thereschen,“ erwiderte Holm. „Nun aber Vertrauen gegen Vertrauen, warum seufzen Sie vorher, als von dem häßlichen Postmeister die Rede war?“

Lange suchte sie auszuweichen. Endlich beichtete sie, daß ihr Schwager, der zugleich ihr Vormund sey, sie zwingen wolle, den Postmeister zu heirathen. „Lieber aber stürze ich mich ins Wasser,“ schloß sie, in Thränen ausbrechend.

„Nun, sehen Sie,“ tröstete der Affessor,

„wie gut es ist, daß Sie mir Ihren Kummer, den ich übrigens schon ahnen konnte, anvertrauen. Und wann soll die Hochzeit seyn?“

„Wenn ich mein achtzehntes Jahr erreicht habe, was leider in sieben Monaten ist,“ erwiderte sie.

„D, dann haben Sie keine Sorge, liebes Thereschen,“ versicherte der Affessor. „Bis dahin wird sich gar manches verändern. Hier meine Hand darauf, der Postmeister wird ihr Mann nicht, und der Schwager wird sich glücklich und beglückelt schätzen, wenn der jetzt unbeachtete Carl Verbe um das Händchen Thereschens anhalten wird.“

„Ach, das wird nimmermehr geschehen,“ seufzte diese, „und um das, was Sie eben sagen, zu bewerkstelligen, müßten Sie ein Zauberer seyn.“

„Aber ein gutartiger,“ versicherte der Affessor, band ihr nochmals die größte Verschwiegenheit auf, und ging mit einem freundlichen »gute Nacht« auf sein Zimmer.

Voller Erstaunen sah ihm das Mädchen nach. Ihre betäubte Seele wurde durch diesen Hoffnungsstrahl aufs Neue ermuntert.

6.

Ein halbes Jahr war seit jener Zeit verfließen. Im Gastzimmer zum goldenen Schwan saßen vier Freunde um die dampfende Bewle. Sie feierten den Geburtstag des Stadtschreibers. Ein Fünfter, aber gar nicht gern Gesehener, trat gegen 9 Uhr auch noch herein, bat mit einem widerlichen Lächeln, an der Gesellschaft Theil nehmen zu dürfen, brachte mit erheblicher Herzlichkeit dem Stadtschreiber seine Gratulation, und warf einen bitterbösen Blick auf Thereschen, die bei seinem Eintritte sich scheu von der Seite des Geliebten entfernte, denn sie hatte eine heilige Echeu vor des Postmeisters böser Zunge und seinen beifenden Bemerkungen.

„Der abscheuliche Mensch hat unsere ganze freundliche Unterhaltung gestört,“ brummte der Stadtschreiber, während jener sein Glas auf die Gesundheit des Geburtstagskindleins leerte, und Stadtneuigkeiten mit hämischer giftiger Zunge zum Besten gab.

Draußen war es plötzlich sehr unfreundlich geworden. Heulend jaagte der Februarwind die Schneeflocken in dichten Wolken gegen die Fenster.

Man sprach über das schlechte Wetter, und endlich kam das Kapitel von Abnungen und Gespenstern an die Reihe. Der Apotheker

war ein starkgläubiger Geistervertheidiger. Er behauptete, daß ihr Dasein kein Mensch läugnen könne, und versicherte schließlich, daß er noch neuerdings seinen verstorbenen Provinzial, als ihn um Mitternacht sein Beruf in die Offizin geführt, am Stampfdrücker, wie er lebte und lebte, gesehen habe.

Thereschen und ihre Schwester, die kleine freundliche Wirthin, überließ ein Gänsehäutlein nach dem andern.

„Pah, Kindereien,“ widersprach der Postmeister, „wie kann man an so etwas glauben. Hätten Sie genauer untersucht, so würden Sie sich überzeugt haben, daß es nur eine optische Täuschung war.“

Der Steuereinnahmer stimmte ihm bei; aber der Doctor, der viel auf Somnambulismus hielt, widerlegte Weider Widerspruch durch Thatsachen, die er selbst erlebt hatte.

Der Apotheker, der einen tapfern Allirten gefunden hatte, verfocht nun seine Meinung hartnäckig, und wünschte nichts sehnlicher, als daß dem, alles bestreitenden, Postmeister, doch nur einmal etwas Geisterartiges widerfahren möge.

Der Stadtschreiber sagte kein Wort zu Altem. Die Nähe seines Nebenbuhlers hatte ihn ganz verstummt.

Der Streit hatte ziemlich lange gewährt. Die zweite Bowle war zur Hälfte beinahe geleert, die Wanduhr verkündete die Geisterstunde, als drei Schläge an die Hausthüre plötzlich geschahen.

Die ganze Gesellschaft, mit ihr der ungläubige Postmeister, fuhren erschreckt zusammen, Thereschen schrie laut auf, nur die kleine Wirthin lächelte echt satyrisch, meinte, es wird mein Mann seyn, der zwar erst morgen zurückkommen wollte, und ging, um den Kellner, der am Ofen gerade ein angenehmes Schläfchen hielt, zu wecken.

Dieser taumelte auf, nahm den Hausschlüssel, und ging.

Statt seiner trat nach kurzer Zeit eine, in einen Mantel und eine große Pelzmütze gehüllte Gestalt herein, verneigte sich stumm gegen die Gesellschaft, und bat die Wirthin, ihm für heute Nacht ein Zimmer und Bett zu gewähren.

Die Streitenden waren plötzlich verstummt. Alle betrachteten den unheimlich aussehenden Fremden.

[Fortsetzung folgt.]

Logogryph.

Wenn der Frühling kommt,
Grünt mein Wort in großer Zahl
Auf den Bergen, in dem Thal,
Und am häufigsten im Wald
In verschiedener Gestalt.

Setzt ein B voran,
Und ein zweites Wort entsteht,
Das ihr an dem ersten seht,
Beide hat mit Einem Band
Wehl vereint des Schöpfers Hand.

Statt des B ein F,
Ist's ein Wörtlein, das man muß
Manchmal sagen mit Verdruß,
Wenn ein Werk, das Müß' gemacht,
Nicht ganz ward zu Stand gebracht.

Statt des F ein G,
Wenn es ist ein armer Wicht,
Liebt es gar ein Mäander nicht;
Aber zahl's mit baarem Geld,
Ist's willkommen in der Welt.

Statt des G ein H,
Führt's euch schnell zum Ziele hin,
Doch nicht immer ist's Gewinn;
Manchmal schadet's; allzusehnell
Führt's oft manchmal an die Stell.

Statt des H ein I; —
Mag's von Eisen oder Stein,
Eder von was and'rem seyn,
Nicht leicht ist es angenehm,
Denn es sitzt gar unbequem.

Statt des I ein M,
Kommt es mit dem Wörtlein „der“
Häufig über's Meer daher;
Mit dem Wörtlein: „di“, ich weis,
Macht es gern die Schweine fett.

Statt des M ein N,
Sieh hinaus bedrängter Mann!
Wenn dich nichts mehr trösten kann,
Dort am Ziele wartet's dein,
Dir den Frieden zu verleihn.

Ja, der du mit G
Auf der Erde selbst es bist,
Wenn's mit L dein Leben ist,
Das mit S wird fortgerückt,
Siehst's ein R, das dich erquickt.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nro. 78.

Freitag den 8. Oktober

1847.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag. — Der Abonnements-Preis ist für das Jahr 1 fl. 36 fr., halbjährlich 48 fr. — Einrückungsgebühr die Zeile 2 fr.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf.

30 Eimer guten Obstmost hat zu verkaufen
Postverwalter
Weckstein.

Schorndorf.

50 Wagen Strohband hat zu verkaufen
Postverwalter Weckstein.

Schorndorf.

Zwischen Geradstetten und Schorndorf ging
verigen Dienstag eine silberne Brille in gel-
bem Futteral verloren. Der redliche Finder
wird gebeten, dieselbe gegen angemessene Be-
lohnung abzugeben bei

Bäckermeister Ehr. Obermüller
neben der Post.

Schorndorf.

4 Stück von ca. 3 Eimer haltende Wein-
faß hat aus Auftrag zu verkaufen
Bäcker Hees.

G m ü n d.

Die Unterzeichnete hat zu verkaufen: ein
15 Eimer haltendes Lagerfaß mit 10 eisernen
Reifen in bestem Zustande, nebst einer Par-
thie eigener Faßlager.

Küfermeister Wehenmaier's
Wittwe.

Der Chiromant.

Humoristische Erzählung von A. v. Schaden.

(Fortsetzung.)

Die Wirthin befahl Thereschen, das Zimmer Nro. 7 bereit machen zu lassen, und er-
suchte den Gast, bis dahin hier in der wär-
men Stube Platz zu nehmen.

„Recht gern,“ erwiderte dieser, „bitte aber,
mir gütigst eine Tasse Thee besorgen zu lassen.“

„Der Henker,“ flüsterte der Postmeister sei-
nem Nachbar zu, während die Wirthin den
Thee auf der Maschine bereitete, „der Barjabe
sieht aus, wie der ewige Jude.“

Und wirklich hatte der Fremde nicht das
freundlichste Ansehen. Ein altes kageres,
maskenartiges Gesicht sah unter der beschnittenen
Pelzmütze hervor.

Aber das Erstaunen sollte noch größer wer-
den, als der Fremde sich gegen das Fenster
kehrte, den Mantel und die Pelzmütze ablegte,
und sich wieder umwendete. Der Gesellschaft
zeigte sich jetzt ein ganz andres, braunes, fal-
tiges Gesicht mit einem Paar funkelnden Au-
gen. Eine schwarze Stuhperücke umhüllte
den Kopf, und ein langer weiter Ueberrock
mit vielen Falten, der durch eine rothe Leib-
binde zusammengehalten wurde, umschloß die
lange Figur.

Der Fremde hatte sich ruhig an den Ofen
gesetzt und wärmte die erfrorenen Hände.

Das Gespräch fing nach und nach zwar
wieder an, drehte sich aber nur um Wirth-
schafts-Angelegenheiten. Am Ende flüsterte
man sich gar in die Ohren.

„Die Ehre und die Artigkeit,“ meinte end-